

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFE AN DEN NEBI



Herrn Bundesrat von Moos gewidmet

Sehr geehrter Herr Redaktor, in der Annahme, daß es auch unter den Nebelspalter-Lesern etliche gehabt hat, die anlässlich der Leserumfrage über das Zivilverteidigungsbuch tüchtig in die Tasten haften, möchte ich durch Sie dem geplagten Herrn Bundesrat von Moos folgende Stelle aus einem Brief Jeremias Gorthelms an den damaligen Berner Regierungsrat Rudolf Fetscherin übermitteln:

«Wirst .. vom bösen Maul munkeln, aber böse Mäuler haben einer Republik nie geschadet, wohl aber die verstopften. Freilich haben die Majestäten sie nicht gerne.» W. Sch., Zürich

Ist das nun witzig oder komisch?

So muß man sich unwillkürlich fragen nach Lektüre der Randglosse «Das große Geschwätz» von Ernst P. Gerber in Nr. 50. Er macht sich lustig über diejenigen, welche dem nahezu hektischen Koordinationsbetrieb einiger Politiker gegenüber Vorbehalte anzubringen haben. Aber ausreichend informiert ist Herr Gerber nicht.

Bekanntlich entstand die Idee einer einheitlichen Umstellung auf Herbst-Schulbeginn einer Propagandabroschüre, welche die Schweizer Reisekasse 1958 herausgab. Nicht etwa, daß sich diese plötzlich so intensiv mit der Verbesserung unseres Schulwesens befaßt hätte, oh nein -, sondern weil sie hoffte und noch hofft, auf diesem Umweg ein erstrebtes Ziel zu erreichen: massiv verlängerte Sommerferien. Davon wiederum versprach sie sich eine bessere Rendite zahlreicher Ferieneinrichtungen. Insofern leuchtet der ganze Gedankengang ohne weiteres ein. Aber weniger einleuchtend ist es m. E., wenn sich eine ganze Erziehungsdirektoren-Konferenz stärker von der Reisekassen-Psychologie beeindruckt läßt als von den Entwicklungsbedürfnissen von vielen tausend Schülern. Herr Ernst P. Gerber könnte bei näherer Prüfung der Sachlage ohne weiteres herausfinden, welcher Art von Bestrebungen er hier seine Dienste geliehen hat: Wirtschaftliche Interessen bedeuten heute fast immer zugleich Finanz- und Machtballungen und sind daher ohne weiteres in der Lage, auf dem Umweg über die politischen Instanzen Einfluß zu nehmen auf die Organisation des Schulwesens. Betrachtet Herr Gerber dies als sehr «fortschrittlich»?

Nun aber noch das Wichtigste, das er offenbar völlig übersehen hat: die neuen Schulgesetze, welche die Umstellung auf Herbst erfordert, enthalten alle einen Paragraphen, der die Kompetenz zu weiteren Koordinationsmaßnahmen dem Großen Rat (Kantonsrat) überträgt. Das bedeutet zugleich, daß an allen zukünftigen Erörterungen über die Aenderungen und Verbesserungen im Schulwesen die

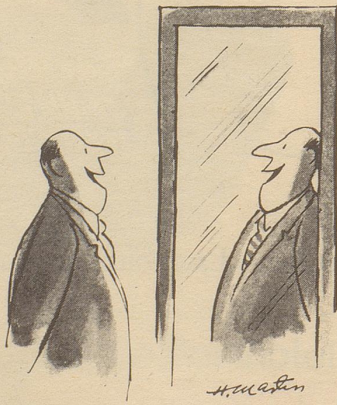
erzieherisch Tätigen aller Stufen nicht mehr beteiligt wären.

Wir wüßten für Herrn Ernst P. Gerber andere Zielscheiben, an denen er sein ganzes Register erproben könnte: die im vorliegenden Fall manifest werdende Manipulierung der öffentlichen Meinung oder die Degradation des Lehramtes zu einem bloßen Lakaienberuf. Was hält er beispielsweise davon, wenn ein Kantonaler Erziehungsdirektor (nicht in Bern) der Lehrerschaft zu verstehen gibt, ihre Opposition gegen den geplanten Herbst-Beginn und den ominösen Paragraphen könne sich «ungünstig» auf schwabende Lohnverhandlungen auswirken? Rudolf Saurer, Köniz

Bürgerlogik

Lieber Nebelspalter, der Artikel von AbisZ in Nr. 48, betitelt «Omelette à la Staatsbudget», ist wirklich hervorragend und zeigt in anschaulicher Weise die schizophrene, widerspruchsvollen Wünsche vieler Bürger an den Staat auf. Deren Rezept ist ja ganz einfach: Gespart werden soll immer dort, wo es die andern trifft. Die zunehmenden eigenen Wünsche hingegen sollen in erster Dringlichkeit verwirklicht werden, und zwar ohne Steuererhöhung! Die Politiker sind eben nur zu dumm, um diese Logik zu verstehen!

Ganz unschuldig an dieser Bürgerlogik ist Vater Staat allerdings nicht. Die Aufklärung über den Staats- und Gemeindehaushalt ist noch viel zu sehr buchhalterischen Gesichtspunkten verhaftet. Neben die öffentlichen Rechnungen sollten übersichtliche graphische Darstellungen über Einnahmearten, Verwendungszwecke und Schuldenentwicklung treten, die allen Steuerzahlern als Rechenschaftsbericht zugestellt werden sollten. Beispiele aus den USA sind genügend vorhanden.



«... ich werde heute als optimistischer, lebensbejahender, positiver, überlegener und gelassener Mensch in diesen verdammten Alltagsmist hineinwaten!»

Farbe der Broschüre: natürlich rot!
Titel: «Frau Oeconomia publica – das unbekannte Wesen!»

W. L., Zug

Dank

Liebe, gute, originelle Zeitung, es wird dringlichst notwendig, daß ich mein moralisches Gewissen als Dein Leser beruhige und herzlichst danke. Schon seit einiger Zeit gehöre ich zu den Nebisüchtigen, und das Schlimme: ich bin stolz darauf.

Wenn ich eine Zeitung lese – es kommt viel vor – schneide ich das Interessante immer mühsam mit einer Schere heraus. Nur der Nebelspalter befreit mich von dieser Sezierarbeit. Die ganze Sammlung von Artikeln, Karikaturen, Anekdoten usw. kann ich ohne Schere zu den ausgeschnittenen und ausgewählten Produkten legen.

Laß mich zu dieser hervorragenden redaktionellen und schöpferischen Arbeit gratulieren. B. B., Luzern

*

Lieber (ans Herz gewachsener) Nebi, allerherzlichsten Dank für die herrliche Satire auf die Weihnachtsgeschichte (Zeichnung von Horst in Nr. 51), mit der du den vielzitierten Nagel wirklich auf den Kopf getroffen hast. Ich bewundere aufrichtig Deinen Mut, einen solchen Angriff auf die bestehende Scheinheiligkeit zu veröffentlichen. Daß die Weihnacht nichts anderes als Business ist, haben heute ja sogar die Kinder begriffen und ziehen ihren Nutzen daraus. B. St., Zürich

Sind wir wirklich Bananen?

Seit kurzer Zeit stehen vor dem Ulmbergtunnel in Zürich/Enge zwei überlebensgroße Männer aus Eisen. Sie wurden im Auftrag der Stadt Zürich geschaffen. Wenn ich auch verstehen kann, daß es Leute gibt, die an solcher Kunst Freude haben, so bin ich doch der Ansicht, daß dies ihr Privatvergnügen sein muß. Mögen sie Plastiken solcher Art in ihrem Garten oder Park aufstellen. Ein anderes aber ist es, wenn sie glauben, daß jedermann an diesem Kunstgenuß teilhaben muß. Jeder Mensch mit gesundem Empfinden sieht in Plastiken dieser Art eine Verzerrung der Kunst, die doch Schönheit schaffen sollte. Sie sind eine Verhöhnung der kosmischen Gesetze, die die Wunder der Schöpfung geschaffen haben. Leider lehnen ja viele heutige Künstler die Herz und Geist erfrischende und erfreuende Kunst der Alten aus dem Grunde ab, weil sie eigene Wege gehen wollen, die der heutigen wirren Zeit entsprechen. Besteht dieser Weg nun wirklich darin, Monstren zu schaffen? Auch der Natur gelingen von Zeit zu Zeit Monstren. Sie werden aber immer – als krankhaft – unverzüglich ausgemerzt, hat doch nur das Lebenstüchtige Bestand. Die Künstler der Alten, der Renaissance und auch viele der Neuzeit – man denke nur an Rodin – sahen trotz der struben Zeiten, die es auch früher gegeben hat, die Schönheit der Geschöpfe der Natur, suchten sie nachzubilden und hauchten ihnen durch ihr Genie möglichst viel Leben ein. Was aber strahlen Plastiken, wie diejenigen vor dem Ulmbergtunnel, für Leben aus? Ueberhaupt keines! Sie sind eine Profanierung, eine Verächtlichmachung wahrer Kunst, sie sind Ausdruck einer kranken Zeit und werden darum sicher in kurzer Zeit abgelehnt werden.

Nein, wir sind wirklich keine Bananen, wenn wir der Schönheit eigentlicher, wahrer Kunst huldigen. Sie ist uns heilig. Verzerrte Kunst aber, die Auge und Verstand beleidigt, lehnen wir mit allem Nachdruck ab. Es wäre darum verdienstvoll, wenn die Maßgeblichen jene Künstler unterstützen würden, die imstande sind, wahre und zeitlose Werke zu schaffen. Bin ich mit meiner Meinung allein auf weiter Flur? A. F., Zürich

Zur Leser-Umfrage «Zivilverteidigungsbuch»

Im Jahre 1943 erschien im Humanitas Verlag Zürich ein Buch von John Steinbeck «Der Mond ging unter». Es schildert ohne Nennung des Landes die Invasion Norwegens mit allen ihren Begleiterscheinungen. Besonders eindrücklich ist die subversive Kriegsvorbereitung und Kriegsführung beschrieben. Das Buch war jahrelang vergriffen. Nun ist es im Ullstein-Verlag als Taschenbuch wieder erschienen. Dasselbe ist noch heute aktuell!

F. H., Stein AG



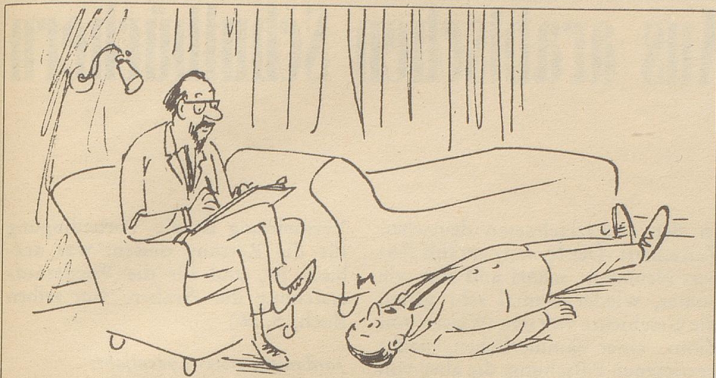
«... und wieder ist der heldenhaften, tapferen, arabischen Freiheitsbewegung ein ruhmreicher Sieg im heroischen Kampf gegen die israelischen Imperialisten gelungen!»

Enttäuschung

Mit Befremden, um nicht zu sagen mit Abscheu, retourniere ich Ihnen den inliegenden Helgen aus Nr. 50. Text und Zeichnung sind derart abstoßend und widerlich und haben mit Humor oder Satire sehr wenig, mit Haß und einseitiger Beurteilung aber recht viel zu tun.

Haben Sie sich noch nie überlegt, wie die Bewohner unserer Heimat nach bald 2000 Jahren reagieren würden, wenn sie aus dem Lande verdrängt würden um einem Volke Platz zu machen, das seit dem Tode Christi ein Nomadendasein gefristet hat. Damit wir uns gut verstehen, ich habe gegen keinen Schweizerbürger jüdischen Glaubens etwas, der treu zu seinem Lande steht und die Gesetze achtet. Meiner Ueberzeugung nach wäre es die vornehmste Pflicht der mit Geldmitteln gut versehenen Zionistenbewegung, sich mit den heutigen Bewohnern Palästinas friedlich und als möglichst gern gesehene Gäste auseinander zu setzen.

Die von arabischer Seite off gezogene Parallele zwischen dem Freiheitskampf der alten Eidgenossen und dem heutigen Kampfe des palästinensischen Volkes ist durchaus nicht so abwegig, wie er als angebliche Meinung des Schweizervolkes in unserer tonangebenden Presse dargestellt wird. Auf die Ge-



«... vielleicht sollte ich zuerst von meiner Allergie gegen
Psychiater-Couches berichten ...»

fahr hin, von Ihnen nun einfach als Antisemit oder noch mehr abgestempelt zu werden, versichere ich Ihnen trotzdem, daß Sie mich sehr enttäuscht haben.

W. H., Basel

Betr. Indianermord am Amazonas

Lieber Nebelspalter,

recht hast Du mit Deinem offenen Brief in Nr. 51 an den brasilianischen Botschafter. Wir haben uns empört, als man den Seehunden das Fell lebend über die Ohren zog, und wir haben uns für sie gewehrt. Sollen wir da nicht noch empörter sein, wenn Menschen aus Profitgier mißhandelt werden? Welche Stelle veranstaltet eine Unterschriftensammlung, die unsere Abscheu ausdrückt, daß solche Methoden geduldet werden? Gerne stelle ich mich auch für einen Sitzstreik vor der brasilianischen Botschaft in Bern zur Verfügung.

E. Sch., Küsnacht

Zum Thema Nr. 1: Ueberfremdung

Sehr geehrter Herr Redaktor, es scheint mir, daß Sie und besonders Ihr Zeichner Jüsp die Folgen eines Fremdarbeiterabbaues viel zu schwarz sehen. Das Märchen von den liegbleibenden Abfällen ist schon so abgedroschen, daß Ihnen das niemand mehr abnimmt. Es beweist, wie oberflächlich

er das Thema anfacht und es an den einfachen Mann bringen will. Glauben Sie wohl, damit uns das Gruseln lehren zu können? Die Ueberfremdung ist nun einmal da und sie ist ein sehr weitschichtiges Problem geworden mit vielen Nebenerscheinungen, über die Sie und Jüsp wohl viel zu wenig nachdenken, oder es nicht sagen wollen.

Erstens zum Slogan des wirtschaftlichen Selbstmordes. Diesen Witz sollte man nicht erzählen, denn jeder, der ein einigermaßen gutes Gedächtnis hat, weiß, daß wir schon in den Fünfzigerjahren die obere Grenze von einer halben Million hatten, auf welche Zahl bei Annahme der Initiative die Fremdarbeiter reduziert werden sollen und es ging auch. Warum hat man denn immer noch mehr industrialisiert, obschon wir seit 30 Jahren keine arbeitslosen Schweizer haben. Während des zweiten Weltkrieges lebten wir auch, die Wirtschaft ging nicht zu Grunde, obschon wir damals fast keine Ausländer hatten und die besten Jahrgänge der einheimischen Arbeiter sehr viel im Militärdienst waren. Der Witz vom wirtschaftlichen Selbstmord ist also nur ein plumpes, faules Zweckgejammer!

Zweitens zum Thema Menschlichkeit. Wer ist eigentlich unmenschlich, die Initianten oder wer? Nach meiner Ansicht in allererster Linie die italienische «Regierung», die sich so schimpft, aber in Wirklichkeit davon überhaupt nichts versteht, da sie vollkommen unfähig ist, fürs eigene Volk Arbeit und Wohl-

stand zu schaffen! Man schiebt die Arbeitslosen über die Grenze samt Familie, damit ist für sie das ganze Problem schon gelöst. Dabei wäre in Italien Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden. Man sehe sich einmal die zehntausende von veralteten und baufälligen Häuser an. Unmenschlich und kaltblütig sind aber auch unsere Groß-Industriellen, die schon oft in international ausgeschriebenen Aufträgen mit ihren bewußt sehr tief gehaltenen Offerten die südlichen Länder ausgestochen haben. So wird das gemacht! Trotzdem haben die Herren noch ganz schön verdient dabei. Nicht die Nationale Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat ist unmenschlich, wenn sie das Schweizervolk vor dieser Invasion und vor diesem Ueberfall aus dem Süden schützen will.

Der dritte Grund, warum wir der Initiative zustimmen müssen, ist unser landwirtschaftlich noch nutzbare Boden. Ein Grund, der so wichtig ist wie die andern. Wer mit offenen Augen übers Land fährt, dem wird Angst und Bange um unsere zukünftige Lebensmittelversorgung. Der beste Boden wird mit Fabriken und Wohnsiedlungen überbaut, daß man sich fragen muß: ist das alles notwendig, so viele Arbeitsplätze zu schaffen, vorwiegend für die Ausländer, da wir ja wie gesagt, seit über 30 Jahren keine arbeitslosen Schweizer mehr haben. Von dem, was die Autobahnen wegfressen, ganz zu schweigen. Wie soll da die Landwirtschaft noch rationell und produktiv arbeiten können?

Während des zweiten Weltkrieges hatte die Schweiz etwa 5 Millionen Einwohner und wir mußten sehr schmal durch. Heute haben wir über sechs Millionen und viel weniger landwirtschaftlichen Boden. Hat man vergessen, daß während des letzten Krieges viele Gemeinden Wald roden mußten, um genug Kulturland zu erhalten? Es wird soviel von Landes-, Regional- und Ortsplanung gesprochen und geschrieben, aber wo man hinschaut sieht man nur Verplanung und Vergeudung des besten, fruchtbarsten Bodens.

Der vierte Grund, warum die Initiative notwendig ist, ist militärischer Natur. Was nützt unsere so teure Armee mit ihren Mirages und Panzern, was nützt das ganze Abwehrsystem, was nützt von Moos' rotes Büchlein, wenn wir jetzt schon von innen her

bevölkerungspolitisch ausgehöhlt werden! Bei einem Kriegsausbruch, der nie ausgeschlossen ist (daher das rote Büchlein), hätten wir plötzlich eine 5. Kolonne im Land, zu jeder Sabotage bereit. Denn besonders unter den Italienern und Spaniern haben wir sehr viele Kommunisten, die trotz ihres schönen Verdienstes bei uns, dem Volk gegenüber ihr wahres Gesicht zeigen würden. Unverständlich, warum heute das Großkapital diese Kommunisten so verhätschelt und von Unmenschlichkeit redet, wenn man sie auf ein vernünftiges Maß reduzieren will. Hier ein Zitat aus dem Nebelspalter Nr. 49: Niemand ist so blind wie die, die nicht sehen wollen!

E. I., Zürich

Einige Richtigstellungen

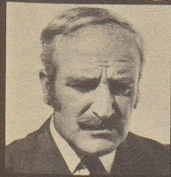
W. B. in Zuchwil hat seine eigenen Gedanken über die Ausländerkinder in der Schweiz und hat sie uns in seinem Leserbrief (Nebelspalter Nr. 49) mitgeteilt. Leider stimmen nicht alle seine Behauptungen. Bei der folgenschweren Abstimmung über die Schwarzenbach-Initiative macht es in der Tat Angst, wenn die Meinung der Bürger durch unwahre Angaben beeinflusst werden sollte.

Nach W. B. sollen in der Schweiz «mehr Ausländerkinder als Schweizerkinder geboren werden». Das ist mir aber doch zu dick aufgetragen: In Tat und Wahrheit wurden im Jahr 1968 in der Schweiz 75 531 Schweizerkinder und 29 390 Ausländerkinder geboren.

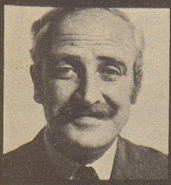
Zu den von W. B. erwähnten Möglichkeiten: 1. Viele verheiratete Ausländer sollen ihre Frau noch im Ausland haben, weshalb über die richtige Kinderzahl nichts ausgesagt werden könne. Tatsache ist, daß von den 253 000 verheirateten Jahresaufenthaltern rund 20 000 die Ehefrau noch im Ausland haben. Diese verhältnismäßig kleine Zahl (jeder Dreizehnte) kann folglich nichts daran ändern, daß es durchschnittlich auf eine Ausländerfamilie ein Kind trifft. 2. W. B. hält es für möglich, daß der Kindersegen noch kommen werde. Die bisherige Entwicklung gibt aber Grund, um eine solche Möglichkeit auszuschließen, denn seit Jahren ist die Zahl der Kinder pro Ausländerfamilie annähernd gleich (z. B. 1965 auf 405 000 verheiratete Ausländer 188 000 Kinder, also im Durchschnitt ebenfalls ein Kind).

T. W., Gofäu

Magenweh



Sie können Magenschmerzen rasch beruhigen und die Verdauung erleichtern, wenn Sie nach einem reichlichen Essen zwei Rennie Verdauungspastillen im Munde zergehen lassen. Ihre aktiven Bestandteile wirken beruhigend auf die Magenschleimhäute und neutralisieren die überschüssige Magensäure. In Apotheken und Drogerien.



nimm zwei
Rennie
PASTILLEN

Ein Geschenk-
Abonnement auf den
Nebelspalter
macht immer Freude!

Verlangen Sie die hübsche
Geschenkkarte
vom Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

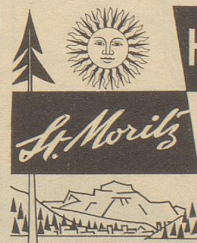


Nur Fr. 15.-

pro Monat für eine neue Maschine. Volle Mietanrechnung bei späterem Kauf.

Prospekte verlangen!

August Ramel AG.
4800 Zofingen N
Telefon (062) 853 86



HOTEL BERNINA

Das gute, neurenovierte
Kleinhotel mit 50 Betten

Das ganze Jahr geöffnet

Tel. (082) 340 22

Familie Christian Schmid



HOTEL
Pilatus
Hergiswil am See
Eigenes Hallenschwimmbad

Pilatus-Keller
Immer gut und gepflegt
Einzigartiges Pavillon-
Restaurant
Gediegene Räume für
Hochzeiten und Anlässe
Familie J. L. Fuchs
Telefon (041) 75 15 55